

Mit dem Rollstuhl-E-Bike die Welt neu entdecken

Mit meinem handelsüblichen Vorspann-Handbike legte ich in den letzten Jahren rund 15 000 Kilometer zurück. Dabei wurden die machbaren Routen in unserer hügeligen, voralpinen Region längst abgefahren.

Mein alter Reisevirus würde aber noch gerne mehr von den unzähligen Möglichkeiten ausschöpfen und dabei landschaftliche oder kulturelle Besonderheiten entdecken. Doch damit dieser Wunschtraum mit eigener Muskelkraft geschafft werden kann, musste ich technisch aufrüsten. Eine Probefahrt mit dem elektrogetriebenen, geländegängigen «Quadris», der zwar nur passiv, also ohne eigenen Körpereinsatz, gefahren werden kann, brachte mich auf die Idee, diese Elektrotechnik mit einem Handbike zu kombinieren. Mit dem Hinterradantrieb sollten die Traktionsprobleme behoben sein und Elektrofahrräder kurven in unseren Breitengraden ja schon zu Tausenden herum. Die Technik ist ausgereift und relativ kostengünstig erhältlich.



Ich zeichnete meine Ideen auf und setzte mich mit Markus von Rotz vom «mobilcenter von rotz gmbh» in Dussnang zusammen. Mit ihm hatte ich den richtigen Partner für die Umsetzung dieses Projekts im Boot und ich konnte mich daran machen, das benötigte Material, bestehend aus zwei Elektrofahrrad-Nachrüstsätzen, zwei billigen Mountainbikes aus China-Produktion (benötigt wurden lediglich die hinteren Trapezrahmen für die Radaufnahme mit Scheibenbremsen und Federung) zu besorgen. Ein stabiler Festrahmen-Rollstuhl sowie ein geeignetes Vorspann-Bike waren schon vorhanden.

Nun ging es daran, diese Komponenten zusammenzufügen. Markus löste die Aufgabe wie immer souverän, sodass ich mich daran machen konnte, die Elektrik und Bremsen zu montieren. Die Probefahrt verlief äusserst hoffnungsvoll, denn die Kraft der beiden 250-W-Motoren und das Fahrverhalten des Gefährts waren grandios. Am liebsten wäre ich gleich zu grösseren Touren aufgebrochen, doch das Wetter des Frühjahrs 2013 war alles andere als geeignet dazu.

Jede Gelegenheit wurde nun genutzt, um die nähere oder fernere Umgebung auf neuen, bisher nicht machbaren Wegen zu erkunden. Da lebt man schon seit mehr als vierzig Jahren am selben Ort – und weiss doch so wenig über das nähere Umfeld! Dank dem Hinterradantrieb der Elektromotoren und meinem Zutun durch das Vorderrad des Handbikes gibt es tatsächlich keine Traktionsprobleme mehr. Auch steile, unbefestigte Wege oder schlammige und sandige Pfade sind problemlos zu meistern. Schliesslich brachte mich aber auch die überraschende Leistungsfähigkeit der beiden Akkus mit Reichweiten bis zu 100 Kilometern auf den Gedanken, in den Sommerferien mit diesem Gefährt ins Tessin zu fahren. Sonja, meine Lebenspartnerin, brauchte ich nicht lange zu überreden. Sie würde mich mit dem Camper begleiten und somit wäre auch die Übernachtungsfrage geklärt.

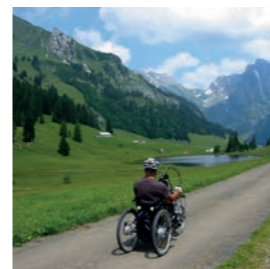
■ Der Grand Canyon of Switzerland

Von unserem Wohnort Wil SG ging es durch das schöne Toggenburg nach Wildhaus. Das Obertoggenburg war uns bereits bestens bekannt, aber dass man mit dem Bike statt der Bergbahn zu den verschiedenen Ausflugszielen gelangen kann, war eine neue Erfahrung. Nach all den Höhenmetern, die wir hier meisterten, sollten auch die Alpenpässe Richtung Tessin kein Hindernis mehr sein.

Von Wildhaus ging es dann steil hinunter ins Rheintal. Die vier unabhängig voneinander bedienbaren Bremsen garantieren für eine sichere Talfahrt. Von Buchs fuhr ich dann auf dem Rheindamm südwärts nach Chur, unserem Tagesziel.

Am folgenden Morgen erreichte ich schon bald einen der Höhepunkte dieser Tour: Den «Grand Canyon of Switzerland». Die schmale Strasse führt spektakulär durch diese eindrucksvolle Landschaft und gewährt immer wieder grossartige Ausblicke in die Schlucht. Als Wanderer oder Radfahrer hat man natürlich ganz andere Möglichkeiten, die Aussicht zu geniessen, als der motorisierte Passant. Das Etappenziel Disentis erreichte ich nach 74 Tageskilometern am späten Nachmittag.

Mit vollgeladenen Akkus konnte die Königsetappe über den Lukmanier-Pass in Angriff genommen werden. Leise surrten die Radnabenmotoren und brachten mich bei perfektem Wetter höher und höher in eine grandiose Bergwelt. Nachdem die 2000 Meter hoch gelegene Passhöhe problemlos geschafft war, konnte die Talfahrt beginnen. Nach wenigen Kilometern verliess ich die Passstrasse und folgte den roten Radwegschildern, die mich auf kaum be-



fahrenen Wegen hoch über dem Talboden durch Waldstücke und schicke Dörfer führten. Bis Biasca, wo wir ein weiteres Mal übernachteten, hielt dieser Genuss an. Dem Ticino entlang ging es dann am folgenden Tag nach Gordola, unserem eigentlichen Ziel, wo wir einige Tage verbrachten und trotz der grossen Hitze mit unseren Rädern Ausflüge in die wunderschönen Tessiner Täler unternahmen.

Das stabile Hochsommerwetter lud förmlich dazu ein, den Heimweg über die San Bernardino-Route in Angriff zu nehmen. Meist auf guten Radwegen ging es über Bellinzona nach Mesocco, wo eine Tafel darauf hinweist, dass während den nächsten 26 Kilometern 1500 Höhenmeter zu bewältigen sind. Für heute gab ich mich mit den 400 Höhenmetern bis Pian San Giacomo zufrieden.

Bei perfektem Wetter nahm ich am folgenden Morgen die Königsetappe der Rückreise in Angriff, den San Bernardino-Pass. Über zahlreiche Serpentin schraubte ich mich einmal mehr höher und höher. Bei 10 km/h Langsamkeit hat man dabei viel Zeit, die Aussicht zu geniessen. Erheiternd war aber auch, die entgegenkommenden Auto- oder Motorradfahrer zu beobachten, die mich verwundert anglotzten, als sähen sie ein Marsmännchen. Es gab aber auch jene, die mir mit dem Daumen nach oben zuwinkten oder anspornende Worte zuriefen. Die Passhöhe mit dem an einem schönen Bergsee gelegenen Hospiz lud dann zu einer Pause ein.

Die Talfahrt durch schicke Bündner Dörfer und die eindrucksvollen Roffla- und Viamala-Schluchten war wiederum ein Hochgenuss. Fast unvorstellbar, dass durch dieses unwegsame Gebiet schon seit Jahrhunderten ein wichtiger Handelsweg führt.

Von Thusis fuhr ich am nächsten Morgen schon früh los, denn es kündigte sich ein heisser Tag an. Mit Spannung bag ich nach Rothenbrunnen auf den als Radweg ausge-

schilderten «Polenweg» ab. Die für den motorisierten Verkehr gesperrte Strasse wurde während des Zweiten Weltkrieges von polnischen Internierten aus dem Fels gehauen, daher der Name. Die Strasse ist zwar ungeteert, vorerst aber gut zu fahren und bietet phantastische Ausblicke. Nie hätte ich gedacht, dass hier oben eine Strasse durchführt, denn von der A13 aus sieht man nur dichtbewaldete, steile Bergwände. Adrenalin floss dann bei der steilen, unbefestigten Abfahrt nach Ems durch die Adern. Aber schliesslich war auch das geschafft und locker ging es nun auf dem mir bereits bestens bekannten Radweg das Rheintal hinunter, das ich dann aber bei Sargans wieder verliess um dem Flüsschen Seez entlang Richtung Walensee, immer die beeindruckende Bergkulisse der Churfürsten im Blick, radelte.

Mit dem Walensee folgte am nächsten Morgen gleich nochmals ein Wegstück, auf das ich sehr gespannt war, denn wenn man auf der Autobahn hier entlang fährt, kann man sich kaum vorstellen, dass es hier tatsächlich einen Radweg dem See entlang gibt. Es wurden auch keine Mühen gescheut, den Radlern eine geruhsame Fahrt zu gönnen. Auf teils überhängenden Stegen oder durch separate, beleuchtete Tunnel geht es meist dem Ufer entlang mit grossartigem Panorama auf die steil abfallenden Churfürsten und das in ihrem Windschutz liegende Dörfchen Quinten. Nur allzu bald war das Ende des Walensees erreicht. Durch die Linth-Ebene ging es nach Uznach, wo bei 35 Grad Hitze der schweisstreibende Aufstieg nach Fischenthal begann und dann durch das Tössstal nach Hause. Mit 92 Kilometern war dies die längste Etappe dieser Tour.

Es ist schon erstaunlich, wie viel Neues es bei dieser Weise des Reisens zu sehen und erleben gibt. Das allerschönste ist aber die Tatsache, dass dies alles auch nach 40 Jahren im Rollstuhl und im Alter 60+ noch möglich ist. Ich freue mich schon riesig auf weitere Abenteuer mit meinem Gefährt!

René Kägi
www.rsverlag.ch

